

„Eine Mauer lügt nicht“

Ob er tatsächlich Maurer war, weiß man nicht. Als Held seiner eigenen Geschichten und Lieder aber überzeugt der **Machatschek** allemal

PORTRÄT:
SEBASTIAN FASTHUBER

Man stelle sich eine Mischung aus Ostbahn-Kurti und Mundart-Liedermacher mit einem Schluss Quältinger vor; ic manden, der abends um die Häuser zieht und nebenbei Trashromane herausgibt. So in etwa ließe sich, ganz schnell, der Machatschek beschreiben, der mit beherzten Auftritten langsam die Buchhandlungen, Kaffeehäuser und Grätzfestive der Stadt erobert. Jetzt im Herbst startet er eine neue Offensive und liest und singt von der Kriminacht bis zum Heurigen ständig irgendwo.

Den Machatschek gibt es nur mit Hut, Sonnenbrille und Gitarre – egal, wo er auftritt. Auch zum Interview erscheint er exakt in der beschriebenen Adjustierung, Instrument inklusive. Ob das die Verkleidung einer Kunstfigur oder die Uniform eines Wiener Originals ist, lässt sich auf den ersten Blick schwer sagen. Es wird auch nicht vermerkt: „Ein jeder soll glauben, was er will.“

Die **Machatschek-Mythologie** ist voller Geschichten, die man nicht unbedingt glauben muss. So soll der „Liederat“, als der er sich bezeichnet, die Vornamen Franz Joseph tragen („Der letzte meiner Art“) und Spröss einer Simmeringer Maurerdynastie sein, der den vom Vater übernommenen Familienbetrieb wegen übertriebener Ehrlichkeit schnell in den Bankrott getrieben hat. Aus der Depression, in die er anschließend angeblich verfallen ist, soll ihm seine Gitarre und die Entdeckung herausgeholt haben, dass die Gäste in seinem Stammlokal auf seine ersten Dialektlieder sehr positiv reagierten.

Im persönlichen Gespräch wirkt Machatschek wie ein etwas schluchter ner Typ, der erst ein Ventil – und eine Maske – gebraucht hat, ehe er sich an die Öffentlichkeit wagte. Zu seinem



Egal, wo er auftritt, den Machatschek gibt es nur mit Hut und Sonnenbrille

musikalischen Vorlieben schweigt er beharrlich. Eine Vergangenheit in Bands leugnet er zwar nicht, will aber nicht konkret werden: „Da war nichts Erwähnenswertes. Ich habe schon gehört, dass ich bei Altkbottle gespielt habe. Alles, aber das bitte nicht!“

Machatschek steht für Trash, aber nicht für den depperten, sondern für den mit Herz, wie vor allem seine beiden Heftchenromane „Leichenschmaus“ und „Gott und die Welt“ belegen, die in der hausigenen Machatschek-Medien-Manufaktur erschienen, aber angeblich nicht vom Chef persönlich, sondern von zwei Bekannten verfasst wurden. In ihnen tritt der Machatschek als sympathischer Leser in Erscheinung, der von einer Niederlage zu nächsten stolpert, um am Schluss doch beinahe als Gewinner dazustehen.

Wenn's brenzlig wird, packt er bei seinen Abenteuern die Gitarre aus. Dann kann der Leser die beiliegende CD einlegen und lässt rausgeschüttelten Liedern wie „Waffinstand in Wien“ lauschen. Im zweiten Band, „Gott und die Welt“, steigern Bilder das multimediale Vergnügen noch. Für das nächste Werk droht Machatschek gar die Beigabe eines Duftpoppers an: „Die Leute sollen sehen, dass meine Bücher mit Liebe gemacht wurden. Das sind keine austauschbaren Produkte.“

Zumindest für die nächsten drei Romane ist ausreichend Stoff vorhanden, und seit Machatschek im Dia lebt schreibt, entstehen auch pausenlos neue Lieder. Gerade ist das Album „Ans“ erschienen, als Nächstes steht ein musikalischer Adventskalender mit Liedern zu allen Wiener Bezirken an. „Früher habe ich immer nachgedacht, ob das gut oder schlecht oder vielleicht peinlich ist, was ich mache“, rätioniert der umtriebige Künstler. „Jetzt denke ich mir beim Schreiben oft: So ein

Bildsinn – aber wurscht, es wird einfach gemacht.“ Seine Maurerschre ist ihm allerdings auch im Kreativberuf nicht abhanden gekommen: „Ich sag immer: Eine Mauer lügt nicht. Die steht entweder da oder bricht zusammen, aber zum ‚neuen heißen Ding‘ kann man sie nicht machen. Ich bin so effektiv wie ein Einmannbetrieb und mochte schauen, wie weit ich kommen kann, ohne mich zu verbiegen oder einschleimen zu müssen.“

Anscheinend funktioniert das ganz gut, denn der Terminkalender ist mütter weile randvoll. „Am Anfang hat es mich eine Riesenüberwindung gekostet, überhaupt Leute anzusprechen. Ich dränge mich ungern auf, muss das Gefühl haben, dass ich willkommen bin. Und in Buchhandlungen mit konservativer Kundschaft passe ich nicht rein. Ich bin ja doch eher bodenständig.“

Umso mehr hat es Machatschek verwundert, dass ihn die Belegschaft bei Frick am Graben quasi adoptiert hat: „Ausgerechnet am Graben!“ Fürs 145. Jahr Jubiläum der Buchhandlung durfte er ein Auftragswerk komponieren. „Klar bin ich billiger als der Ernst Molden“, gibt er sich keinen Illusionen hin. „Aber ich glaube, die wollten schon mich.“

Noch ist Machatschek vor allem der Held seiner eigenen Geschichte. Sollte er einmal reich und berühmt werden, will er es wie Ostbahn-Kurti halten. „Bei dem hat man gewusst, er will niemand verarschen. Da sind der Hackler und der Bankdirektor nebeneinander gestanden und haben mitgesungen.“ Außerdem hat Kurt Ostbahn bewiesen, dass man beides gleichzeitig sein kann: Original und Kunstfigur. ☒

Live am 13.9. in der Dörltscherke Neustift und am 7.3. bei der Kriminacht (Kollnau-Prater-fee).
Weitere Termine: www.dermachatschek.at

Im Märchenwald mit Morricone: die neueste Häutung der englischen Band Goldfrapp

MUSIKKRITIK:
SEBASTIAN FASTHUBER

Das englische Duo **Goldfrapp** ist eine merkwürdige Erscheinung. Sängerin Alison Goldfrapp könnte beinahe als Popstar durchgehen, derart gewandt vollzieht sie ihre Imagewechsel. Sowohl als Disco-Empiretscherin wie als Elfe, als Zukunftsdirigentin wie als Greta Garbo (oder war's Marlene Dietrich?) machte sie gute Figur. Aktuell stapelt sie auf dem Cover des neuen Albums „Tales of Us“ in klassischem Schwarz tief.

Ihre Wandlungen und Rollenspiele lassen sich aber nicht mit Madonna und deren Nachahmerinnen vergleichen. Geht es da vorrangig darum aufzufallen, so scheinen die Häutungen bei Goldfrapp aus künstlerischer Notwendigkeit zu geschehen.

Kalkül kann man ihr und Studio-tüftler Will Gregory auch musikalisch nicht unterstellen. Dafür waren ihre stilistischen 180-Grad-Wendungen zu sprunghaft: Vom sensiblen Trip-Hop („Felt Mountain“) ging es über wunderbaren Elektropop („Supernature“) und folgte Innerlichkeit („Felt Mountain“) zu glitzerndem 1980er-Pop („Head First“).

Der Erfolg gibt Goldfrapp in ihrem konsequenten Schlungerkurs Recht. Nicht nur die Fans haben bislang alle Metamorphosen mitgemacht, auch die Kritik ist ihnen meist gewogen – das neue Werk findet von Frauenzeitschriften bis zum Fachblatt *Spex* Zustimmung.

„Tales of Us“ schlägt wieder einmal ruhigere Töne an. Die meisten Songs sind nach Vornamen benannt und erzählen Geschichten von Menschen. Die Resultate klingen stimmungs- voll, schön und bisweilen recht düster; auf Albumlänge würde sich aber vorzüglich Langeweile breitmachen, gäbe es bei Goldfrapp nicht immer einen doppelten Boden: ein elektronisches Flirren, das die ländliche Idylle stört, oder einen Hauch Morricone-Grandezza beim Spaziergang durch den Märchenwald.

„Stranger“ wiederum klingt, als hätte man versucht, die Melodie von Burt Bacharach „The Look of Love“ in einen James-Bond-Song umzumünzen. Assoziationen zu Filmmusik tauchen beim Hören nicht zufällig auf. Alison Goldfrapps Partnerin Lisa Gunning hat zu fünf Songs überlange Videos gedreht, in denen die Geschichten weitererzählt werden. ☒



Goldfrapp:
Tales of Us
(Mute)



Hut, Sonnenbrille, Halstuch, Bart: Wie seinen Auftritt pflegt der Machatschek seine Saga vom Maurer aus Simmering – und will seine Identität dahinter nicht in die Öffentlichkeit tragen.

(Damenfabry)

Von Maurern und Mördern: Wiens erster „Liederat“

Liedermacher. Der Machatschek habe, so sagt er, mit seiner „Liederatur“ etwas ganz Neues erfunden: schräge Geschichten, begleitet von neuen Wienerliedern.

VON CHRISTINE IMLINGER

Wer ist der Machatschek? Er trägt Bart, Halstuch, Hut, Sonnenbrille, Letztere nimmt er auch im Kaffeehaus oder bei Auftritten nie ab. „Eine Überempfindlichkeit“, sagt er. Ob mehr psychisch oder physisch, das sei nicht so klar und letztlich auch egal. Aber vor allem hat der Machatschek eine Legende, die es zu wahren gilt: Ihr zufolge ist er ein Maurermeister aus Simmering, der zwar gut mauern, aber weniger gut rechnen kann. Da er so den der Familienbetrieb nach der Übernahme schnell in den Bankrott geführt hat, konnte der Machatschek sich nur dank seiner Klampfen über Wasser halten.

Oder mit dem Versuch, anders zu Geld zu kommen. So bot er sich etwa in seiner ersten Nummer als Auftragskiller an – und bekam prompt Zuschriften mit Aufträgen, wie er das nun auch auf der Bühne, als Teil seines Programms, erzählt. Mit seiner Legende und seinen einmal derben, einmal poetischen, immer aber sehr wienerischen Liedern und Geschichten tritt der Machatschek heute auf Bühnen, in Kabarets, Buchhandlungen und Beisl zwischen Wien und Deutschland auf. Er publiziert Romane („Der neue Groschenroman mit Herz“) im Eigenverlag, begleitet werden die Geschichten von Musik auf beigelegten CDs. In den Schundromanen, im Ton ein wenig an Wolf Haas angelehnt und offiziell verfasst von zwei Autoren im Hintergrund (Duo Infernalis), geht es um die Taten des tragischen Helden

Machatschek. Seine Lieder illustrieren seine Beobachtungen in Wien („Gemma Giffler schau'n und Tschuschen hauen und Sandler schikanieren [...] Den Weana Grind verwaht der Wind“) oder die fast romantische Begebenheiten des Machatschek („Jede Dame, die kein Herz aus Sta hot, die kann a scheine G'schicht' von mir erzähl'n“).

Einmal klingt er da wie Ludwig Hirsch („Da wird mir kalt, wenn ich das höre“, sagt er da im viel feineren Wienerisch als dem derben Dialekt, in dem er singt), ein andermal wurde er schon als das bezeichnet, was herauskäme, wenn Helmut Qualtinger und Ostbahn Kurti ein Kind miteinander hätten. Dann wieder erinnert er mit seiner konsequenten Inszenierung als Kunstfigur, mit seinen Romanen über eigene Heldentaten, auch ein wenig an den Austrofred. Er selbst sagt, er sei Wiens erster „Liederat“, und mit seiner „Liederatur“ habe er etwas ganz Neues erfunden: Wienerlieder, Kabarett, schrä-

ZUR PERSON

Der Machatschek, seiner Legende nach mit vollem Namen Franz Joseph Machatschek, ist ein Simmeringer Maurermeister. Er schreibt Romane, begleitet von Liedern und nennt das „Liederatur“: neue, teils schräge, teils poetische Wienerlieder, mit denen er jüngst auch in Berlin Erfolge gefeiert hat. **Die nächsten Auftritte** finden am Sonntag, den 26. April um 17 Uhr im Hanami (Karmelitergasse 5, 1020 Wien) und am Montag, den 4. Mai um 21 Uhr im Fluc am Praterstern beim Stand-up Fluc statt. www.dermachatschek.at

ge Geschichten, Wien-Satire. Zum Beispiel seinen „Adweantskalender“, auch bei Frühlingswetter sein Bestseller, in dem er sich als Heft und CD den Wiener Bezirken und ihren Eigenheiten widmet. Und das kommt derzeit vor allem außerhalb Wiens gut an.

In Bayern etwa spielt man ihn im Radio, eben hatte er eine Reihe von Auftritten in Berlin, bei denen die Berliner, „noch mehr Wienerisch“ von ihm gefordert hätten, wie er erzählt. Die Liebe zum Wienerischen, zur Musik aus Österreich, eine Welle, getragen vom Hype um Wanda oder Bilderbuch in Deutschland?

Wien stehe für charmanten Dreck

„Ich sehe das weniger als Welle“, sagt der Machatschek, „die Liebe zum Wienerischen war in Deutschland, gerade in Berlin, ja schon immer da. Wien ist ein Codewort für ein Gefühl. Für schwarzen Humor, für eine Art charmanten Dreck.“ Und so will er keinen Hype mitmachen, setzt eher auf das Langsame. Musik und Bücher bringt er trotz Angeboten ohne Verlag und Label heraus. Nun plant er ein „Liederaturfahrrad“ als Art mobilen Verkaufstand, mit dem er seine Kunst verkaufen und sich auch in Wien ein größeres Publikum erspielen will.

Genauso mit den nächsten Auftritten (siehe links) oder dem Soundtrack zum Film „Sommer in Wien“, einem Stadtporträt von Regisseur Walter Größbauer, das im Herbst veröffentlicht wird. Mit all dem will er die alte Tradition der Bänkellieder wieder ein wenig in die Jetztzeit holen.

Bänkelsänger mit Sonnenbrille

LIEDERMACHER Die Gitarre ist immer mit dabei: Franz Joseph Machatschek bürstet Wiener Lieder gegen den Strich, er schreibt Romane, begleitet von CDs und nennt das Liederatur. In Berlin absolviert er gleich drei Auftritte

VON RALF LEONHARD

Am Anfang steht immer die Machatschek-Saga. Franz Joseph Machatschek muss sich erklären: er muss erklären, wer er ist, warum er tut, was er tut, und warum er aussieht, wie er aussieht. Ohne Hut und dunkle Brille hat ihn noch niemand gesehen – fast niemand. Der Machatschek, so seine ebenso unbewiesene wie unwiderlegte Legende, entstammt einer Maurerfamilie, in der 350 Jahre alle Männer nichts anderes gemacht haben, als Häuser zu bauen. Er baut keine Häuser, denn als Maurer machte er Bankrott. Also macht er Musik, Wiener Lieder gegen den Strich gebürstet: manchmal schräg, manchmal traditionell, aber immer mit Texten voller Hinterstirn.

Wie es dazu gekommen ist und warum er seine Sonnenbrille auch in schummrigen Kneipen nicht abnimmt, das erklärt der Machatschek. Und wenn jemandem auffällt, dass sein gepflegtes Wienerisch so gar nicht zu seinem proletarischen Hintergrund passt, dann hat er auch eine plausible Erläuterung parat. Sein Vater habe sich nämlich eine Volksschullehrerin gegangelt. „Konnte ja keiner wissen, dass die so etne ist, wenn sie da serviert in einem gewissen Etablissement, um sich ihre Ausbildung zu finanzieren“, so heißt es im Roman „Leichenschmaus“ aus der Serie „Der Machatschek“. Mama Veronika habe den Sprössling später Hochdeutsch gelehrt. „Der Vater wollte dem Jungen natürlich die Unannehmlichkeiten später am Bau ersparen, weil du bist du mit Hochdeutsch so arm wie ein Würstel im Hundezwinger. So ist der Machatschek zweisprachig aufgewachsen.“

Die Romane – authentische Schundliteratur – beschreiben einen etwas dusseligen, aber doch heroischen Machatschek, der von Simmering bis Rio in die dümmsten Schwierigkeiten gerät und dabei noch Verbrechen aufklärt oder zumindest die Welt rettet. Aufgeschrieben werden sie von einem Autorenduo, das im Hintergrund bleiben will, versichert Machatschek mit einem Augenzwinkern. Den Büchern liegen CDs mit Liedern bei, die irgendwie mit der Handlung zu



Löwenzahn mit dem Bänkelsänger Franz Joseph Machatschek im Hintergrund. Foto: Machatschek/Matthias Mrazak

tun haben, Machatschek spricht von „Liederatur“ und man will es ihm glauben. Wie einst die Bänkelsänger oder die Geschichtenerzähler macht er Inhalt und Musik zu einem Gesamtkunstwerk.

Die Gitarre, Lebensretterin des Bankrotteurs, ist immer dabei. Und die Geschichten, im stillen Kämmerlein gelesen, mögen idiotisch wirken. Mit Pathos, Mikromik und der Überzeugungskraft des Protagonisten vorzutragen,

sind sie einfach unterhaltsam. Der vierte Roman sei in Arbeit. Und es sei sehr wahrscheinlich, dass Berlin darin eine Rolle spielen wird.

In Berlin hat der Liedermacher im April drei Auftritte. Deutschland gefällt ihm und er fühlt sich da verstanden: „Ich nehme wahr, dass ich mich sehr willkommen fühle – von Anfang an.“ Im vergangenen Januar war er auch im Bayerischen Kund-

funk TV. Der Kabarettist Hannes Ringlsteiner moderierte. In Bayern braucht er keinen Dolmetsch. Aber selbst Leute aus Thüringen versicherten ihm, sie hätten seine im Wiener Dialekt vorgetragenen Lieder „zu 95 Prozent“ verstanden.

Vielleicht liegt das daran, dass Musikschaffende aus Österreich gerade wieder besonders populär sind. Die Band Wanda tourt im Sommer wieder von Memmingen bis Potsdam und tritt im Herbst am Roperbahn-Festival auf. In Deutschland ist sie fast bekannter als in der Heimat. Und Bilderbuch, die ehemalige Boys Band aus der Klosterschule, kommt mit ihrem sanften Hip-Hop im Falco-Stil beiderseits der Grenze gut an. Auch Silberhaar-Charismeur Hansi Hinterseer und der Lederhosen-Rocker Andreas Gabalier erfreuen sich ungebrochener Beliebtheit. Aber vermutlich bei einer anderen Klientel.

Machatschek ist ganz anders. Nicht nur musikalisch. Die professionelle Vermarktung ist ihm noch fremd. Seine Termine muss er selber organisieren. Nicht leicht für jemanden, der eher schüchtern daherkommt und noch nicht den großen Namen hat. Der Erfolg kommt nicht schlagartig, aber der Harde aus Simmering ist zufrieden. Sein „Adweantskalender“ (Achtung, Wortspiel: Wean = Wien) ist besonders gut angekommen. Darin besingt Machatschek die 23 Bezirke seiner Heimatstadt. Jedes Fensterchen im Kalender ist von einem Künstler oder einer Künstlerin gestaltet. „Nicht ganz jugendfrei“, warnt die Hülle. Gemeint sind wohl Verse, wie über den 15. Bezirk: „Da Pforra mochts den Nutzn noch und hebt am Stroßnrand de Kuttn hoch.“ Die dazugehörige Illustration mit der stark geschminkten Frau im Nonnenhabit und den Netzstrümpfen scheint eher einem Simpson-Cartoon entnommen zu sein. Auf ein Glossar für Auftritte nördlich des Wenfurst-Äquators verzichtet der Künstler bewusst. Er fühlt sich auch verstanden, wenn nicht alle alles verstehen.

■ Machatschek in Berlin: 9. April, 20 Uhr, Erika und Hilke; 10. April, 19.30 Uhr, Buchhandlung Lese-glück; 11. April, 19 Uhr, Kultur-Gate

Die professionelle Vermarktung ist ihm noch fremd. Seine Termine muss er selber organisieren

WAKUSA FÄHRT SIE NICHT EINFACH WEITER, AN DIESEM WUNDERSCHÖNEN SÖNNIGEN SCHREISSTAG?

Buddhismus für ganz Arme

Es ist ein wunderschöner sonniger Frühlingstag. Zum

LEI HANNEMANN

aufregt. Von so einer Ichberogenen Liebe erwarte ich gar nicht,

ich es ihr sagen, damit sie in Zukunft mit dieser Hypothese an-

hängung dient. Einen Anflug von Versöhnlichkeit nähme ich